



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

haus die Salzsteuer passiren läßt. Wir befürchten, aufrichtig gestanden — denn wir sind, ganz abgesehen von allen politischen Gründen, dieser Steuer völlig entgegen —, daß dem so sein wird. Das Herrenhaus hätte hier eine Gelegenheit, wie sie sich wahrscheinlich in langer Zeit nicht wieder bieten wird, seiner sehr neuen Existenz einen gewissen Halt in der äußerlichen Meinung zu geben, der ihr bis jetzt noch mangelt und der die eigentliche Stärke einer aristokratischen Institution ausmacht. Bis jetzt hat es seine Thätigkeit mit einem Eifer den ritterschaftlichen Interessen zugewendet, der nicht geeignet ist, die gegen den preussischen Adel im Volke bestehenden Vorurtheile zu versöhnen. Jetzt könnte es einen Act vollziehen, der ihm selbst keine Vortheile einbrächte, der nur den ärmeren Classen der Bevölkerung zu Gute käme. Wird die Mehrheit die nöthige Selbstständigkeit und Energie dazu besitzen? Das ist die Frage. Die mächtige Minorität, die bei den Abgeordneten gegen die Salzsteuererhöhung sich erklärt hat, gibt dem Herrenhaus eine sehr bedeutende moralische Stütze. Es sind jedoch auch andere, vielleicht noch stärkere Momente dabei in Anschlag zu bringen, die in der That den Entschluß, diese Vorlage zu verwerfen, zu einem sehr schwierigen machen, darum zu einem doppelt verdienstvollen, aber auch zu einem doppelt unwahrscheinlichen.

Literatur.

Erlebnisse eines schleswigschen Predigers in den Friedens- und Kriegsjahren 1838 bis 1850. Von Fr. Petersen, Pfarrer zu St. Johann-Saarbrücken, früher Pfarrer zu Rottmark auf Alsen. Frankfurt a/M. G. L. Brönnert. 1856. — Diese Schrift, welche bereits in zweiter Auflage erscheint, enthält: den Ausbruch des Kriegsturmes, die Schicksale der Beamten, des Verfassers Gefangenschaft auf Fühnen, seine Befreiung, Rückkehr in sein früheres Amt, Vertreibung aus demselben durch den souveränen dänischen Pöbel u. s. w. Schicksale und Erfahrungen sind in anziehender und lebendiger Weise vorgeführt, das Buch stellt das rohe und völkerrechtwidrige Treiben so wie das eitle Gebahren der Dänen zur Zeit des Krieges in anschaulich geschilderten Selbsterlebnissen vor die Augen. Liegt auch diese Zeit voll Grimm und Trauer lange hinter uns, so thut es doch noth, die Erinnerung an das Märtyrertum, welches das schleswig-holsteinische Volk um seiner deutschen Nationalität willen schon damals ertrug, immer von neuem zu erwecken. Haben auch verschiedene Schriften ähnliche Schilderungen gebracht, so erhält die vorliegende Schrift dadurch noch ein besonderes Interesse, daß der Verfasser zur Zeit der Erhebung als Prediger auf Alsen in der Nähe des Herzogs von Augustenburg lebte, dessen Charakteristik sowol nach seinem politischen Leben als in seiner nächsten Umgebung einen nicht unbedeutenden und höchst interessanten Theil der Schrift ausmacht. Außerdem enthält das Buch beachtungswerthe Beiträge zur Schilderung des Zustandes der Kirche und Schule unter dem dänischen Regiment. Sehen wir von einigen kleinen Partien ab, wo der Verfasser von seinem streng

kirchlichen Standpunkte aus bei Schilderung des höchst verwerflichen und anstößigen Privatlebens der rationalistischen dänischen Geistlichen Gelegenheit nimmt, gegen die freiere Denkweise überhaupt zu Felde zu ziehen, oder wo er sich in eine etwas salbungreiche Besprechung der amtlichen Functionen des Geistlichen verliert, die füglich beim Lesen übergangen werden dürfen, so können wir die Schrift allen, welche ein Herz für die Sache der Herzogthümer haben, aufs wärmste empfehlen. Wem das dänische Nationallied, welches in der Kriegszeit neben anderem Geistigen den Muth der Soldaten und den Haß des Volkes gegen alles, was deutsch heißt, zu entflammen im Stande war und welches seitdem von dänischen Schulmeistern, welche den deutsch-redenden Gemeinden Angelns octroyirt wurden, mit wahrhaft anerkennungswerthem Eifer der Dorfjugend eingebläut wird — noch nicht aus den „Schleswig-holsteinischen Briefen“ von Moriz Busch bekannt sein sollte, der wird vielleicht folgendem Passus, welchen wir der Schilderung der Gefangenschaft des Verfassers entnehmen, einiges Interesse abgewinnen: —

„Täglich gingen wir ein bis zwei Mal spazieren, aber was waren das für Spaziergänge? Wir mußten einsame Feld- und Waldwege auffuchen, weil wir auf anderen Wegen verhöhnt wurden. Besonders war es die liebe Jugend, welche sich an uns zum Ritter schlug. Wo wir uns blicken ließen, da tönte uns ein Spottlied oder = Wort entgegen. Besonders war es ein Vers aus dem damaligen Nationalliede: der tapfere Landsoldat, der uns fortwährend in die Ohren gellte und darum sich meinem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt hat. Jede Nation hat ihr Volkslied, das in Zeiten politischer Bewegung wie eine Woge über Land braust. Wie ein Volk in solchen Zeiten singt, so ist es. Deutschland hat sein: Was ist des Deutschen Vaterland; die Herzogthümer ihr: Schleswig-Holstein meerumschlungen; Dänemark war nun von seinen besseren nationalen Liedern abgefallen und dem tapferen sinnlosen Landsoldaten zugefallen. Dichter und Componist dieses Liedes sind mit einem dänischen Orden dafür gekrönt worden. Der Componist hat den Orden nicht verdient, denn er hat eine alte preussische Melodie des Liedes: „Das zwölfte Regiment“, zu einer dänischen Volksmelodie gemacht. Wie weit der Dichter den Orden verdient hatte, davon möge ein Vers zeugen. Das Lied selbst ist übrigens von einem naturalisirten Dänen, Pastor Carstensen zu Düppel, in ein dänisches Gesangbuch aufgenommen, das man dort (in Nordschleswig) in Kirchen und Schulen einzuführen bemüht ist. So schändet man auch diese Stätten. Der Vers nun, welcher uns immer in die Ohren gellte, lautet in getreuer Uebersetzung:

Wenn der Deutsche hier kommt,
Beflage ich jeden;
Zu Peter und zu Paul
Spricht er: du bist faul,
Und antwortet man ihm
Wieder auf dänisch,
So spricht er: halt's Maul,
Und darum will ich schlagen
Wie ein tapftrer Landsoldat.
Hurrah!

Dänisch: han siger: du bist faul.

Das ist der Inhalt eines Liedes, das damals der fast ausschließliche Ausdruck der patriotischen Begeisterung war. Das allergehindeste Urtheil muß dies Lied, das sich auf den nationalen Thron der Volksthümlichkeit erhob, für baaren Unsinn erklären.“

Zum Schlusse sei noch erinnert an einen werthvollen Aufsatz:

Die skandinavische Union. Aus der Minerva von Bran, Februarheft 1857 besonders abgedruckt. 36 Seiten. — Die bestimmte und drastisch anschauliche Sprache dieser Broschüre läßt die Kriegsfeder eines sachkundigen und scharfblickenden Mannes erkennen, dem wir bereits mehrer Schriften ersten Ranges über die deutsch-dänische Streitfrage verdanken. Auf den wenigen Seiten der vorliegenden Schrift werden in charakteristischen Zügen die Sympathien in Dänemark, Schweden und Norwegen für eine nordische Union vorgeführt, um so interessanter, als die Vorgänge auf den Studentenversammlungen u. s. w. durch die deutschen Zeitungen nur in ganz nackten Umrissen bekannt geworden sind. Der Verfasser weist nach, wie sehr das Volk in den drei nordischen Reichen der Unionsidee nachhänge, und zieht den durchaus richtigen Schluß, daß von der Errichtung dieser Union die Befreiung der Herzogthümer einzig und allein abhängen. „Die Herzogthümer, geistig gemartert und betrogen, volkwirtschaftlich ausgebeutet und ausgefogen, sind in allen Richtungen, die das politische und das nationalökonomische Wohl und Wehe des Landes angehen, zur Zeit für Deutschland verloren. Sprache, Verfassung und Verwaltung, Zoll, Post und Münzen, Eisenbahn und Telegraph, alles ist dänisch organisiert. — Die einzige naturgemäße und staatsmännische Erlösung liegt in der nordischen Union und die Zeit wird solche bringen. — Die Union muß die Herzogthümer wieder befreien; sie kann nur das Natürlichzusammengehörige verbinden und das nie zu Vereinigende trennen. — Um Bestand zu gewinnen hat die Union auf die skandinavische Nationalität sich zu stützen, jede fremde Nationalität von sich abzulehnen, um alle fremden Einnischungen, namentlich auch von deutscher Seite zurückweisen zu können.“

Für den Scharfblick des Verf. ist es ein gutes Zeugniß, daß er in dieser Schrift bereits die gegenwärtige Sachlage ganz so vorhergesagt, wie sie jetzt steht.

Das Porträt des Verfassers der letzten dänischen Note, des Herrn von Scheel, welcher als der Clown in der hochtragischen Geschichte eines gemißhandelten deutschen Volksstammes dargestellt wird, möge man in dem vortrefflichen Artikel selbst nachlesen.

Neue historische Schriften. — Geschichte des russischen Kriegs im Jahr 1812. Vom Major Beitzke. Mit einer Uebersichtskarte und zwei Plänen. Berlin, Duncker und Humblot.

Aus Steins Leben. Von G. H. Perz. Zweite Hälfte. 1814—1831. Berlin, G. Reimer.

Der große Erfolg, der der Geschichte der Freiheitskriege zu Theil wurde, hat den Major Beitzke bestimmt, auch das Gemälde des russischen Feldzugs vom deutschen Standpunkt aus zu entwerfen. Es war für das Unternehmen sehr günstig, daß kurz vorher durch den Major Bernhardi die Denkwürdigkeiten des General Toll veröffentlicht waren, die auf die geheime Geschichte jenes Jahres ein überraschendes

Licht warfen. Man hatte jene Begebenheiten bis jetzt vorzugsweise von dem französischen Lager aus angesehen. Die Stimmen aus dem russischen Hauptquartier hatten sich nur sehr vereinzelt hören lassen, und durch mißverständene Mittheilungen Knessebecks so wie durch das natürliche Bemühen, in allen Begebenheiten nach einem vernünftigen Zusammenhang zu suchen, hatte sich die falsche Vorstellung verbreitet, dem russischen Feldzuge habe ein tiefberechneter Plan zu Grunde gelegen. Diese nebelhaften Ideen mußten sich nun allerdings durch die positiven Mittheilungen Tolls zerstreuen. Der Heros des Westens ist nicht durch einen überlegenen Verstand, sondern durch die natürliche Wucht der Ereignisse erdrückt worden. Der Krieg ist von den Russen zu Anfang mit einer Kopfsichtigkeit und noch bis ans Ende hin, noch in der Schlacht an der Beresina mit einer Zaghaftigkeit geführt worden, die uns recht lebhaft zeigt, wie das Schicksal zuweilen der Sterblichen Pläne und Rathschläge spottet. Napoleon hat bei seinem Unternehmen drei starke Fehler begangen, er hat den Feldzug, wenn er ihn bis Moskau hin ausdehnen wollte, zu spät im Jahre angefangen, er hat sich in Moskau zu lange aufgehalten, und er hat für die Verpflegung der Truppen weniger vorausgesorgt, als es sonst seine Gewohnheit war. Alles Uebrige haben die Elemente gethan. Es ist uns in diesem Bilde sehr erfreulich gewesen, wie der Verfasser die beiden wesentlichen Gesichtspunkte mit gleicher Energie festhält. Er steht natürlich mit seinen Ueberzeugungen gegen den Eroberer und betrachtet das furchtbare Strafgericht, das ihn traf, mit den Augen eines deutschen Patrioten, dessen Vaterland dem russischen Winter theilweis seine Befreiung verdankt; aber als Erzähler kann er sich jenes tiefen menschlichen Mitleids nicht erwehren, welches ein richtig gebildetes Gefühl stets für die besiegte französische Armee empfindet. Da hin und wieder bricht er in laute Bewunderung für Napoleon aus, dessen Genius sich trotz jener großen Fehler in den Tagen äußerster Noth glänzender entwickelte, als in seiner frühern Siegerlaufbahn.

Es ist zu bedauern, daß der Verfasser versäumt hat, an dieses brauchbare, in Bezug auf die sachliche Gründlichkeit wie auf den Ton befriedigende Werk die letzte Hand zu legen. Man wird hin und wieder durch Wiederholungen ermüdet, und die Gruppierung der Thatsachen ist nicht immer geschickt genug. Mit leichter Mühe könnten diese kleinen Nachlässigkeiten weggeschafft werden, und wir rechnen darauf, daß dies in einer zweiten Auflage geschehen wird, die vielleicht die beiden Werke miteinander vereinigt und am Schluß noch den Feldzug von 1815 hinzufügt. — Der Uebergang zu dem Leben Steins führt uns natürlich zuerst auf die Briefe dieses großen Patrioten aus der Zeit des russischen Feldzugs. Sie zeigen uns, wie falsch man in St. Petersburg noch bis zu einem ziemlich späten Zeitraum hin die Lage der Armee auffaßte, und wie die großartigen Brählereien Kutusoffs den Hof getäuscht hatten.

Was das ganze Werk betrifft, so können wir uns jetzt mit der Fassung desselben einverstanden erklären. Es enthält zwar auch jetzt noch gegen 1700 sehr starke Seiten, aber die Uebersicht ist doch bequem genug, und wenn es auch in dieser Form als Lesebuch betrachtet nur auf den Kreis der eigentlich historisch Gebildeten rechnen kann, so eignet es sich desto besser zum Nachschlagen, und wir müssen dem Herausgeber Dank wissen, daß er uns von dem, was uns am meisten interessiert, von den Originalpapieren Steins, so wenig als irgend mög-

lich vorenthalten hat. Für jeden Deutschen und namentlich für jeden Preußen sind die Jahre von 1807 bis 1813 die Periode der gloriwürdigsten und der lehrreichsten Ereignisse, bei denen sich der Gebildete nicht mit einer kurzen historischen Darstellung begnügen darf, denen er vielmehr ein quellenmäßiges Studium widmen muß. Es sollte sich jeder eine Bibliothek anlegen, die es ihm möglich macht, die Helden und Thaten jener Periode sich im Detail zu vergegenwärtigen. In einer solchen Bibliothek behauptet aber das Leben Steins die erste Stelle, nicht bloß weil es uns das Verständniß eines Charakters erschließt, der über alle seine Zeitgenossen hoch emporragt, sondern auch weil es für die tieferen Motive jener Begebenheiten die wichtigste Quelle ist. Durch die darin enthaltenen Documente wird uns die Geschichte jener Zeit zur lebendigen Gegenwart. Wir empfinden noch einmal den ganzen Haß und die ganze Begeisterung jener Tage, und es thut Noth, aus der Vergangenheit alle Wärme zu sammeln, von der wir noch einmal ein neues Leben hoffen können.

Geschichte des neuern Italiens. Von der ersten französischen Revolution bis zum Jahre 1850. Aus dem Englischen des Richard Heber Brightson von J. Seybt. Leipzig, Lorch, 1856. — Die Uebersetzung des Buchs ist um so zeitgemäßer, da sich die italienischen Verwirrungen neben den schleswig-holsteinischen in diesem Augenblick wieder in den Vordergrund drängen. Zwar theilen wir mit der österreichischen Zeitung die Ansicht, daß für jetzt der Conflict nur zu einer bedenkenden Consumtion von Stahlfedern führen wird, denn in diesem Augenblick wird sich jeder Staat hüten, es zu einem ernstlichen Conflict kommen zu lassen, der das berühmte europäische Gleichgewicht in Frage stellt. Der Verfasser des vorliegenden Werks hat nicht die Absicht einer eigenthümlichen Forschung, er begnügt sich damit, die Zeitungsberichte kritisch gesichtet in einer möglichst übersichtlichen Anordnung zusammenzustellen. Seine Gesinnung ist die des gemäßigten Liberalismus, des allmäligen Fortschrittes auf der Grundlage der constitutionellen Monarchie, und wenn er sich auch auf der Grundlage dieser Ueberzeugung zuweilen heftiger gegen die linke Seite ausspricht, als gegen die rechte, über die ein rücksichtsloses Wort wohlangebracht wäre, so wird man doch im Durchschnitt seinen Ansichten beipflichten. Einzelne Ereignisse, wo der Verfasser im Zusammenhang bleibt, namentlich die Entwicklung des Papstthums seit Pius IX., sind gut erzählt; was aber die Kunstform betrifft, so hat sich der Verfasser die Aufgabe doch ein wenig zu leicht gemacht. Es ist mitunter in Bezug auf die Zeitbestimmungen ein Durcheinander, daß man nicht recht weiß, wo man den Anfang und wo das Ende zu suchen hat.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.